

## Die schweizerische Genossenschaftsbewegung und ihre Entwicklung.

Von **Bernhard Jäggi**, Präsident der Verwaltungskommission des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), in Basel.

Wohl in wenigen Ländern hat sich das Genossenschaftswesen verhältnismässig so stark und mannigfaltig entwickelt wie in der Schweiz, wo gegenwärtig über 11.000 Organisationen bestehen, die in der Form der Genossenschaft die Rechte der juristischen Personen erworben haben.

Die Genossenschaften bilden sich in der Schweiz nach dem Titel XXVII des schweizerischen Bundesgesetzes über das Obligationenrecht vom 14. Juni 1881, das am 1. August 1883 in Kraft gesetzt wurde. Dieses Gesetz ist in seinen Bestimmungen so einfach gehalten, dass die Gründung von Genossenschaften sehr erleichtert wird, ein Umstand, der, neben der Wirkung in den verflossenen 40 Jahren wesentlich zur Ausbreitung des Genossenschaftswesens in der Schweiz beigetragen zu haben, allerdings auch den Nachteil mit sich brachte, dass Gesellschaften sich als Genossenschaften konstituieren, die ihrem wirtschaftlichen Zwecke und sozialen Wesen nach nicht als solche gelten können.

Die Ursache des in der Schweiz stark entwickelten Genossenschaftswesens liegt einmal in der demokratischen Gesellschaftsauffassung der Bewohner dieses Landes, dann aber auch im Unvermögen des Staates, die zahlreichen im Verlaufe der Jahre in den Vordergrund getretenen vielen wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben zu lösen, weshalb die genossenschaftliche Selbsthilfe in vielen Fällen eine direkte Notwendigkeit war.

Der Krieg und seine Folgen, die die für die Volkswirtschaft nachteiligen Auswüchse des privatkapitalistischen Systems oftmals in krasser Weise der Bevölkerung vor Augen geführt haben, haben in den letzten Jahren in hohem Masse zur Ausbreitung des Genossenschaftsgedankens beigetragen. Vermehrte Volkskreise haben im genossenschaftlichen Zusammenschluss das Mittel erkannt, durch welches das wirtschaftliche Interesse auch der nicht kapitalkräftigen Bevölkerungsschichten gewahrt und vertreten werden kann. Die Genossenschaften bilden besonders für den wirtschaftlich Schwachen eine mächtige Stütze und sind in allen Ländern berufen, in der Volkswirtschaft eine immer grössere Rolle zu spielen.

Das genossenschaftliche System vermag alle wirtschaftlichen Funktionen gleich welcher Art durchzuführen. Als Beweis hierfür diene die Mannigfaltigkeit, in der das genossenschaftliche Prinzip in der Schweiz zur Anwendung gelangt. So waren am 1. Januar 1922 im schweizerischen Handelsregister 11.291 Genossenschaften eingetragen, die sich wie folgt zusammensetzen:

Arbeitsgenossenschaften . . . . .	56
Konsumgenossenschaften, allgemeine . . . . .	653
Konsumgenossenschaften, landwirtschaftliche . . . . .	175
Spezialkonsumgenossenschaften . . . . .	159
Genossenschaftswirtschaften, -speisehallen usw. . . . .	104
Bau- und Wohngenossenschaften . . . . .	206
Wasserversorgungsgenossenschaften . . . . .	393
Elektrizitäts- und Gasversorgungsgenossenschaften . . . . .	391
Landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaften . . . . .	766
Händler-, Handwerker- und Industrielleneinkaufsgenossenschaften . . . . .	188
Käsereigenossenschaften . . . . .	2.673
Sonstige landwirtschaftliche Verwertungsgenossenschaften . . . . .	193
Händler-, Handwerker- und Industriellenverwertungsgenossenschaften . . . . .	112
Meliorationsgenossenschaften . . . . .	114
Viehuchtgenossenschaften . . . . .	1.525
Nutzungsgenossenschaften . . . . .	333
Weidegenossenschaften . . . . .	83
Bezugs- und Verwertungsgenossenschaften . . . . .	6
Raiffeisenkassengenosensschaften . . . . .	318
Sonstige Leihgenossenschaften . . . . .	19
Spargenossenschaften . . . . .	71
Sparkassengenosensschaften . . . . .	116
Pensionsversicherungsgenosensschaften . . . . .	94
Kranken- und Sterbekassengenosensschaften . . . . .	625
Viehversicherungsgenosensschaften . . . . .	82
Sonstige Vermögensversicherungsgenosensschaften . . . . .	10
Vermögenswertversicherungsgenosensschaften . . . . .	55
Sonstige Genossenschaften . . . . .	1.771
	<u>11.291</u>

Die Genossenschaften bilden Organisationen, aufgebaut auf die Zugehörigkeit und das individuelle wirtschaftliche Bedürfnis jedes einzelnen Mitgliedes, im Gegensatz zu den Aktiengesellschaften, deren Grundlage nicht physische Personen, sondern das gezeichnete Aktienkapital bildet. Die Genossenschaften sind dazu angetan, das Einzelinteresse mit dem Kollektivinteresse zu verbinden und so unwillkürlich unter den Mitgliedern ein Solidaritätsempfinden wachzurufen.

Während schon von alters her in der Schweiz genossenschaftliche Organisationen in der Form von Weidegenossenschaften, Alpgenossenschaften, Wasserversorgungsgenossenschaften usw. bestanden, alles Organisationen, die in gewissem Masse mit dem Betrieb und der Förderung der Landwirtschaft in Zusammenhang stehen, hat die eigentliche Entwicklung der Produktionsgenossenschaften sowohl als auch der Verbrauchergenossenschaften erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eingesetzt. Während das genossenschaftlich organisierte Produzenteninteresse eigentlich nur auf landwirtschaftlichem Gebiete einen grossen nachhaltigen Erfolg zu verzeichnen hat, so hat sich das genossenschaftlich organisierte Konsumenteninteresse auf der ganzen Linie, in Stadt und Land, Bahn gebrochen. Die Genossenschaften, die sich die Organisation des Konsums, d. h. der Kaufkraft der Konsumenten, zum Ziele setzen, um gestützt darauf später die rationelle Produktion an die Hand zu nehmen, haben im Lande eine grosse wirtschaftliche und sozialpolitische Bedeutung erlangt und sind berufen, mit der Zeit wirtschaftliche Veränderungen im Interesse der Verbraucher herbeizuführen.

Den Anstoss zu der konsumgenossenschaftlichen Bewegung gaben die Teuerungsjahre um das Jahr 1850, und nachdem die Genossenschaften das sog. Rochedaler-Prinzip der Verteilung der Überschüsse an die Mitglieder im Verhältnis ihrer Bezüge angenommen hatten, gelangte das Konsumvereinswesen zu einer nachhaltigen Entwicklung, die ihre erste Periode beendigte mit der im Jahre 1890 erfolgten Gründung des Verbandes schweizerischer Konsumvereine, dem heute über 505 Konsumvereine mit rund 360.000 Familien als Mitglieder angehören.

\* \* \*

Der alte, wahre ideelle Grundgedanke in der konsumgenossenschaftlichen Organisation liegt in der Form einer kleineren, in sich geschlossenen Wirtschaftsgemeinde, die sich unter Umgehung aller vermeidbaren Unkosten in der einfachsten Weise selbst verwaltet und im Anschluss an föderalistische Verbandsorgane eine möglichst umfassende Selbstversorgung betreibt, so dass der ganze Wirtschaftskreis als ein erweiterter, in allen seinen Teilen aber durchaus übersichtlicher genossenschaftlicher Haushalt erscheint, durch den der einzelnen Familienökonomie die Energien und Vorteile der Grosswirtschaft erschlossen werden. Dieser Gedanke muss in der Genossenschaftsbewegung neu aufleben, wenn das Ziel erreicht werden soll.

Was insbesondere zu erstreben wäre, ist die Bildung kleinerer lokaler Kreise, die sich innerhalb der grossen Konsumvereine als Ansätze reiner genossen-

schaftlicher Selbstverwaltungsorganisationen um die bestehenden Warenvermittlungsstellen gruppieren und deren Radius nicht überschreiten.

Innerhalb dieser kleineren Kreise, deren Mittelpunkt der Konsumladen ist, muss ein reges Genossenschaftsleben mit intensivster Teilnahme der Mitglieder an Bezug, Kapitalbildung, Kontrolle und Verwaltung entwickelt werden. Auch muss in viel stärkerem Masse, als das bisher geschah, die Frau zur Mitwirkung und Mitverwaltung herangezogen werden. Zugleich sollen diese Kreise zu Mittelpunkten eines edlen, geistigen Verkehrs und erzieherischer Anstrengungen gestaltet werden. Im engen Raum und in nahen Beziehungen einander berührend, können da die Mitglieder einander kennen lernen, sich persönlich nähertreten und in dauernder Verbindung mit gegenseitiger Beeinflussung und Anregung gehalten werden.

So gestaltet sich die Verbrauchergenossenschaft der Gruppengemeinde zu einer Art Lebensgemeinschaft, die ihrerseits wieder als Ganzes zur Steigerung ihrer Kräfte mit benachbarten Gruppen in nähere Beziehung treten kann, so dass die verschiedenen lokalen Gruppen mit der Zeit in das Verhältnis eines föderalistischen Zusammenwirkens kommen, das Form und Inhalt des weiteren Organisations- und Verwaltungskreises bestimmen wird. Auf dem territorialen Gebiete der grossen Konsumvereine wird man auf diesem Wege zur Organisationsidee des wirklichen regionalen konsumgenossenschaftlichen Kreisverbandes gelangen.

Der ganze Aufbau und die Entwicklung der konsumgenossenschaftlichen Idee kann an einem Baume am besten illustriert werden. Der Genossenschaftsbaum mit Wurzeln, Stamm und Krone muss in richtiger Weise gepflegt werden.

Wenn wir die Früchte erhalten wollen, dann ist ein natürliches Wachstum notwendig. Alle Auswüchse irgendwelcher Art müssen entfernt werden, und der Saft und die Kraft des Baumes muss aus den Wurzeln durch den Stamm in die Krone getrieben werden. Die Saugwurzeln, die in das tiefe Erdreich eindringen, symbolisieren die einzelnen Konsumenten und ihre Familien. Von ihrer Gesundheit und ihrer lebendigen Kraft ist die Entwicklung des Baumes in erster Linie abhängig. Wenn sie verkümmern, ist kein Gedeihen möglich. Aus diesem Grunde haben wir das genossenschaftliche Erziehungswesen als Grundlage für das geistige Gedeihen der Konsumenten und ihrer Familien aufgestellt. Das genossenschaftliche Erziehungswesen muss die Saugwurzeln, d. h. die Konsumenten und ihre Familien, geistig ernähren und gestalten. Nur durch die Befruchtung ist neues Wachstum möglich. Die Saugwurzeln müssen begossen, das Erdreich, in dem

sie gründen, muss bearbeitet werden. Diese wichtige und grundlegende Aufgabe fällt dem genossenschaftlichen Erziehungswesen zu, das wir nicht in einen engen Rahmen zwängen, sondern als ein kulturelles Bildungsideal aufgefasst wissen wollen.

Die einzelnen Wurzelfasern werden zusammengefasst in Lokalwurzelläste. Diese versinnbildlichen die Lokalkonsumvereine. Hier müssen wir darauf achten, dass aus diesen Wurzeln keine Wasserschosse oder neue kleine Stämme sich entwickeln, alle Kräfte und Säfte, welche diese Wurzeln in sich aufnehmen, müssen in den Stamm geleitet werden. Diese einzelnen Wurzeln ermöglichen im Konsumverein die Bildung eines übersichtlichen Kreises; die Mitglieder der Lokalvereine müssen innerhalb des Vereins einander näherkommen. Sie müssen sich als Genossen und Mitbesitzer fühlen und nicht bloss als Kunden. Um den Konsumvereinsladen müssen sich Familiengruppen bilden. Das Familiengefühl muss in die Konsumvereine einziehen und belebt werden. Das heutige Propagandasystem der Massenversammlungen, die keine erzieherische Wirkung auslösen, ist falsch. Die Massenversammlung stellt nicht ab auf die Erziehung, sondern auf die Suggestion; sie ist Propaganda, keine tiefere Erfassung des einzelnen. Erziehung ist nur im kleinen Kreise möglich.

Diese Idee in die Praxis umgesetzt, stellen wir uns als Ladengruppen vor, Hausfrauengruppen, in welchen die Belehrung und die Erziehung von Mensch zu Mensch vor sich geht. Die genossenschaftliche Presse, die gut ausgebaut ist, hat sehr Gutes bewirkt, sie ist auch weiterhin höchst notwendig zur Verarbeitung und Verbreitung wichtiger genossenschaftlicher Grundsätze; aber sie genügt nicht für eine vertiefte genossenschaftliche Erziehung weder des einzelnen Mitgliedes, noch der einzelnen Familie. Eine Notwendigkeit und Voraussetzung des Erfolges der genossenschaftlichen Erziehung namentlich in einem grossen Verein ist, dass innerhalb der Genossenschaftsbehörden und auch der Genossenschaftsmitglieder Leute gefunden werden, die mit Lust, Liebe und Aufopferung für die Bewegung arbeiten. Wenn diese aufbauenden Kräfte innerhalb der Lokalgenossenschaften nicht mehr zu finden sind, dann ist die Stagnation da, und der Niedergang der Bewegung wäre nicht mehr aufzuhalten. Ohne Aufopferung wird niemals eine wirtschaftliche Bewegung auf die Dauer lebendig erhalten werden können. Ähnliche Vorgänge lassen sich ja in der Entwicklung der Kirchen nachweisen. Die alten Christengemeinden waren voll innern geistigen Lebens und Idealismus. Als sich diese kleinen Gemeinden zu grossen Kirchenorganisationen auswuchsen, fielen sie der Verflachung anheim. Das ist wohl einer der tiefsten Gründe, warum

ein grosser Teil des Volkes nicht mehr in die Kirche geht. Wenn eine Bewegung verflacht, wenn sie geistlos wird, wenn sie sich vermaterialisiert und kein innerer Zusammenhang und Zusammenhalt unter den Mitgliedern vorhanden ist, dann riskiert man, die Konsumenten, die Mitglieder zu verlieren.

Was soll in den kleinen Kreisen, in den Laden- und Hausfrauengruppen für eine Belehrung geboten werden? Eine Fülle von Problemen bietet sich zur Behandlung an. Es ist nicht möglich, sie erschöpfend aufzuführen, eine Auslese mag genügen. Eines der Grundübel der heutigen misslichen wirtschaftlichen Situation sind die grossen Warenlager; diese stammen nicht allein von zu grossen Wareneinkäufen her, sondern sind öfter unter dem Druck der unvernünftigen Begehren der Konsumenten entstanden. Denken wir daran, wie viele verschiedenartige Wünsche der Hausfrauen und Konsumenten befriedigt werden müssen; wie viele verschiedene Sorten an Seife, Kaffee, Schokolade etc. gehalten werden müssen, das ist eine ökonomische Kräftezersplitterung, und hier hat die Erziehungsaufgabe in den Frauengruppen einzusetzen, um belehrend und aufklärend dahin zu wirken, dass die Hausfrauen begreifen, dass man auch mit weniger Sorten und weniger Variationen auskommen könnte bei guten Qualitäten. Wenn das einmal begriffen wäre, so würde die Aufgabe folgen, zu erklären und verständlich zu machen, warum die Genossenschaftsbewegung dazu übergegangen ist, Eigenpackungen einzuführen. Die Abklärung dieser Begriffe ermöglicht es, alsdann einen Schritt weiter zu gehen und die Notwendigkeit der Konzentration des Kapitals in den Genossenschaften zu beweisen und den Begriff des Sparens und der genossenschaftlichen Kapitalbildung zu erläutern. Ist einmal das Interesse geweckt, ist das Bedürfnis vorhanden, in die Tiefen zu dringen, dann ergibt sich die Möglichkeit, die Darlegungen geistig zu vertiefen, was gleichzeitig auch die Diskussion fruchtbringender gestalten wird. Man soll nicht ängstlich nach Themen suchen, sondern da eingreifen, wo die Praxis den Weg zeigt; man soll sich auch nicht am Vorschlag der kleinen Gruppe stossen und glauben, dieser Gedanke sei nicht praktisch durchzuführen. In den einzelnen politischen Parteien hat man schon längst den Gedanken der kleinen Gruppe in die Praxis umgesetzt. In der politischen Partei kennen wir schon längst die Agitation von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Auch dort hat man die Quartiervereine, die Strassengruppen. Was in den politischen Parteien möglich ist und auf dem Boden der Agitation durchgeführt werden kann, warum sollte das nicht auch im Konsumverein, in der Genossenschaft geschaffen werden können auf dem Boden der Erziehung?

Die kräftigeren Wurzelgebilde, die bis zur Oberfläche des Erdreichs reichen und in den Stamm übergehen, symbolisiert man mit regionalen Kreisverbänden. Sie müssen das organische Bindeglied zwischen dem Lokalverein zum Stamm (Genossenschaftsbund) und der Krone (den Produktionsabteilungen) sein. Das ist die natürliche organische Entwicklung. Die Kreisverbände müssen die in ihnen liegenden Kräfte auslösen und zu grösserer Selbständigkeit gelangen. In dieser Entwicklung erblickt man eine wohlthätige und fruchtbringende Dezentralisation der heute allzu zentralistisch gerichteten Organisationen.

Der saftige starke Stamm, das ist der Genossenschaftsverband. Er hat die Warenvermittlung zu organisieren und durchzuführen. Um eine Kräftezersplitterung zu vermeiden und um ihn ertragsfähig zu erhalten, muss sorglich darauf geachtet werden, dass keine wilden Schösslinge auftreiben. Dem Stamm (Genossenschaftsverband) muss das Importgeschäft in Verbindung mit dem internationalen genossenschaftlichen Gütertausch reserviert bleiben. Die importierten Güter sollen durch den Stamm nach unten vermittelt werden.

Das Geäst, das Laub, die Früchte stellen wir uns vor als die genossenschaftliche Güterproduktion. Diese Güterproduktion wird in der Zukunft verschiedenartig organisiert und durchgeführt werden müssen. Dem Verband wird es nie möglich sein, alle genossenschaftlichen Fabriken zu besitzen und in sich zu vereinigen. Das wäre auch nicht gut, denn sonst würde die zentrale Gewalt zu mächtig, die Grenzen der Kräfte würden überschritten, und das wäre für die ganze Bewegung verderblich. Betrachten wir kurz die verschiedenen Produktionsarten, die sich innerhalb der Genossenschaftsbewegung aller Wahrscheinlichkeit nach entwickeln werden. Da finden wir folgende Äste und Zweige:

a. Die Eigenproduktion des Verbandes selbst. Bereits besitzt derselbe eine Anzahl grösserer und kleinerer Fabrikationsbetriebe.

b. Produktionsbetriebe von Lokalkonsumvereinen, z. B. Bäckereien, sei es, dass leistungsfähige Konsumvereine ihre eigene Bäckerei betreiben oder aber wiederum Lokalkonsumvereine sich zu einem kleineren rationellen Produktionsbetrieb der Bäckereigenossenschaft zusammenschliessen.

c. Produktionsbetriebe von Konsumentenorganisationen mit finanzieller Beteiligung der in den Produktionsbetrieben beschäftigten Arbeiter werden sich in Zukunft entwickeln müssen. Sind die Arbeiter selbst finanziell am Unternehmen beteiligt, so wird dadurch ihr Verantwortungsgefühl gestärkt und das Interesse am Betrieb selbst geweckt. Es wird ihnen dadurch die Möglichkeit geboten, in die Verwaltungs- und Or-

ganisationspraxis eingeführt zu werden und selbst darin aktiv tätig zu werden. Durch eine derartige Produktionsorganisation würden viele heute schwer zu lösende Arbeiterfragen vereinfacht werden.

d. Die Produktivgenossenschaften. Wir kennen alle die Nachteile dieser Gebilde, die vor allem in der mangelnden Kapitalbildung und der mangelnden Absatzmöglichkeit bestehen; trotzdem mag die zukünftige Entwicklung derart sein, dass sich gesunde, gut organisierte Produktivbetriebe werden bilden können, mit denen die Konsumentenorganisationen engere Beziehungen werden knüpfen können.

e. Landwirtschaftliche Genossenschaften. Es kann keine Rede davon sein, dass die Konsumvereine die Landwirtschaft im grossen werden betreiben können. In der Schweiz besitzen wir vorwiegend bäuerliche Kleinbetriebe. Dieselben sind am produktivsten. Die organische Entwicklung der bäuerlichen Produktion ist, dass die Landwirte sich zur Erreichung verschiedenartiger Zwecke genossenschaftlich organisieren, landwirtschaftliche Genossenschaften, so u. a. Absatz- und Verwertungsgenossenschaften bilden. Eine Aufgabe der Zukunft ist nun, zwischen den landwirtschaftlichen Genossenschaften und den Konsumentenorganisationen die natürliche Verbindung herzustellen. Diese Forderung mag in der gegenwärtigen Zeit, wo die Gegensätze zwischen Stadt und Land, zwischen Bauer und Arbeiter so gross sind wie kaum jemals zuvor, als eine Utopie erscheinen, und dennoch ist es für die Gesundheit und Entwicklung unseres gesamten Landes eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben, die Verständigung zwischen Stadt und Land herbeizuführen. Die Schaffung eines erträglichen Verhältnisses zwischen landwirtschaftlichen Genossenschaften und Konsumentenorganisationen wäre eine grosse Errungenschaft. Heute herrscht allerdings dafür auf beiden Seiten noch zu wenig Verständnis; dass dieses Verständnis aber kommen muss, ist vollständig klar.

f. Produktionsgesellschaften verschiedener Art. Hier denken wir an Betriebe aller Art, die zwar nicht rein genossenschaftlichen Charakter tragen, sondern noch verschiedene Elemente privatwirtschaftlicher Interessen in sich vereinigen; dann aber auch gemeinsame Organisationen von Konsumenten, Produzenten, Kantonen und Eidgenossenschaft, die durch ihre Vertretungen gemeinschaftlich gewisse Produktionszweige betreiben und deren Produkte ebenfalls dem genossenschaftlichen Baum zugeführt werden.

Krone, Stamm und Wurzeln müssen zueinander in ein richtiges Verhältnis gebracht werden, damit ein gesunder Organismus sich aufbauen kann. Das Treiben der Äste, Blätter und Früchte soll nicht zu früh eintreten. Wurzeln und Stamm müssen sich vorerst

genügend entwickeln. Wir sollen also die genossenschaftliche Produktion nicht zu früh unserem genossenschaftlichen Idealbaum einbauen und stets nur so viel, als Wurzeln und Stamm tragen können. Über die Krone des Genossenschaftsbaumes stellt sich die Spar- und Hilfskassenorganisation. Dieser Gedanke soll versinnbildlichen, dass die Kapitalbildung das ist, was Regen und Sonnenschein für die Entwicklung des Baumes bedeutet. Es handelt sich bei unserer Organisation nicht darum, von irgendwelcher Seite her grosse Kapitalien zu erhalten, sondern vielmehr darum, durch Förderung des Sparsinnes aus der Masse der organisierten Konsumenten in kleinsten Beträgen, aber kontinuierlich fliessende Sparkapitalien zu sammeln und sie zu äpfeln. Gelingt das, so werden daraus sich erstaunlich grosse Summen anhäufen.

Politischen Strömungen und Bestrebungen soll innerhalb der Genossenschaften kein Raum gegeben werden. Nur der Gedanke der Organisation der Konsum- und Sparkraft, der Eigenproduktion und der Erziehung zur Selbstverwaltung wie zur wahrhaft genossenschaftlichen Haltung und Tat sollte das Gemeinschaftsleben in allen Vereinen und auf allen Stufen der Gesamtorganisation beherrschen.

Der Gedanke der reinen Selbstverwaltung bzw. der unentgeltlichen verwaltungstechnischen Mitarbeit sollte wieder neu aufleben und besonders in den Kreisen der kleinen Wirtschaftsgemeinden für die Beseelung des Ganzen wirksam gemacht werden.

Wie die Bildung zum Verwaltungsdienste, so sollte auch die Erziehung der Mitglieder für die Genossenschaft und für ein wirklich ideales Genossenschaftsleben in kleinen Gruppen und Arbeitsgemeinschaften betrieben werden, und zwar nach den sozialpädagogischen Grundsätzen von Pestalozzi, V. A. Huber, Zschokke und gleichgerichteten Pionieren und Theoretikern des sozialen Genossenschaftswesens.

Aus den wesentlichen Grundsätzen des sozialpädagogischen Erziehungswerkes Pestalozzis müssen die für das genossenschaftliche Erziehungs- und Verwaltungswesen entscheidenden Prinzipien scharf herausgestellt und für die methodische Schulung und Bildung aller persönlichen Genossenschaftskräfte verwertet werden. Die Siedelungsgenossenschaft Freidorf will auch in dieser Hinsicht vorbildlich wirken und Richtlinien für die weitere Entwicklung, insbesondere auch für die Vertiefung und Verinnerlichung einer genossenschaftlichen Gesamtbewegung zu ziehen suchen.

\* \* \*

Als Zweck der Siedelungsgenossenschaft Freidorf wird in Artikel 1 ihres Grundgesetzes bestimmt: Die Förderung der sozialen Wohlfahrt und die Verbesserung der Lebenshaltung ihrer Mitglieder.

Ausser durch die ökonomischen Anstalten und Einrichtungen der Genossenschaft sucht sie ihre Zwecke auch auf ideellem Wege zu erreichen, und um ihr hierfür die unbedingt erforderliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu sichern, ist in § 6 des Grundgesetzes erklärt: Die Genossenschaft ist parteipolitisch und konfessionell neutral und schliesst agitatorische Bestrebungen dieser Art in ihrem Kreise und auf ihrem Boden aus. Wie sie andererseits das Recht der persönlichen Meinungsäusserung ihrer Mitglieder in keiner Weise beeinträchtigt, so hält sie für diese und die Organe der Genossenschaft an der freien und vollen Entwicklung der dem genossenschaftlichen Gemeinschaftsleben wesentlichen Prinzipien fest.

In Entwicklung der Prinzipien des genossenschaftlichen Gemeinschaftslebens lassen sich für das Freidorf folgende allgemeine Grundsätze herausstellen:

a. Soll die Siedelungsgenossenschaft Freidorf ihr höchstes Ziel erreichen: eine wahrhaft genossenschaftliche Gemeinschaft in sich zu entwickeln und für die weitere vertiefte und einheitliche Gestaltung der schweizerischen konsumgenossenschaftlichen Bewegung vorbildlich zu wirken, so muss sie aus sich heraus und unter Mitwirkung aller ihrer Glieder einen lebendigen Gemeinschaftssinn erzeugen.

b. Gemeinschaftssinn oder -geist kann nicht hervorblühen aus blosser äusserer Nebeneinanderwohnen.

c. Gemeinschaftssinn und Gemeinschaftsgeist müssen vom Innersten her, aus jeder Siedlerseele auf dem Grunde geistiger Freiheit geweckt und stetig gesteigert werden.

d. Der innere Aufbau der Siedelungsgenossenschaft — so wurde bei den Gründungsverhandlungen und -versammlungen wiederholt erklärt und festgelegt — soll beruhen auf den sozialpädagogischen Erziehungsgrundsätzen Heinrich Pestalozzis.

e. Die Pestalozzische Erziehungslehre gründet sich auf den Glauben an die Veredlungsfähigkeit des Menschen, an dessen höhere sittliche und geistige Keimanlagen sie anknüpft. Im übrigen folgt ihre Methode den organischen Bildungsgesetzen der Natur und ist auf die naturgemässe Entfaltung aller Anlagen und Kräfte des Menschengeschlechtes gerichtet. Ihr schöpferisches Prinzip ruht in der jeder Seele eingeborenen Liebes- und Glaubenskraft, die erweckt und in Tätigkeit gesetzt werden soll.

f. Im Mittelpunkt der sozialen Erziehungslehre Pestalozzis steht der einzelne Mensch, der zu kraftvoller Selbständigkeit und Selbsttätigkeit und durch diese für die verschiedenen engeren und weiteren Formen menschlichen Gemeinschaftslebens gebildet werden soll.

g. Der organischen Grundauffassung gemäss verankert Pestalozzi sein soziales Erziehungswerk in der

Familie, als der natürlichen Zelle aller gesellschaftlichen Entwicklung. Sie ist ihm die zugleich engste und innigste Gemeinschaft, in der sich das sittlich-gesellige und gemeinwirtschaftliche Verhältnis von Mann und Frau, von Vater und Mutter, von Eltern und Kindern, von Geschwistern zu Geschwistern ordnet. Als räumlicher Mittelpunkt dieser natürlich-elementaren Gemeinschaft erscheint demgemäss Haus und Wohnstube, worin der Familiengeist wehet und waltet. Alle Glaubens- und Liebeskräfte in diesem „heiligen Kreis“ wurzeln sich fest, in ihm liegt das Fundament aller Herzensbildung als der Grundlage jeder echten Volkskultur.

Von diesem ersten und innersten Zentrum dehnt sich der Kreis aus, umfasst die nächsten Hausgenossen, die Nachbarschaft und schliesslich die Gemeinde, deren Organisation, Bau und Leben das Pestalozzische Erziehungswerk familienhaft zu beseelen sucht.

h. In der Gemeinde, und zwar in der kleinen übersichtlichen Gemeinde, erblickt Pestalozzi neben der Nachbarschaft den der Familie am nächsten stehenden weiteren Kreis menschlicher Gemeinschaftsformen, in dem noch alltägliche Nähe und unmittelbare Beziehungen der Menschen untereinander bestehen und erhalten werden können.

Alle grösseren Kreise, die sich bilden, umschliessen konzentrisch die drei Grundkreise von Haus und Familie, von Nachbarschaft und Gemeinde, bewegen sich aber nicht mehr in dem Verband der unmittelbaren nahen Beziehung, in dem Sinne des „kleinen Kreises“, in dem allein der Mensch sich wahrhaft bilden kann.

i. Die geistige Brücke, welche die natürlichen kleinen Kreise mit den grösseren Gemeinschaftsgebilden verbindet, ist die Schule, die ihre Wurzel wiederum in der familienhaften Elementarbildung (dem A-B-C der familienhaften Lebensführung) hat. Die dem Geiste der Familienorganisation nachgebildete Schule steht in umfassender Wechselbeziehung zu Haus und Wohnstube. Aus der organischen Verbindung beider erwächst das grosse schöpferische Kunstwerk der umfassenden sozialen Erziehung von Kind und Volk.

Die Schule selbst wird Schulgemeinde und stellt sich schon in ihren elementarsten Formen als Arbeits- und Verwaltungsgemeinschaft dar. Der „Idee der Elementarbildung“ gemäss steht sie in engster Verbindung mit dem Familien- und Gemeindeleben, und ihre Doppelaufgabe ist, den jungen, heranwachsenden Menschen zum wahren Menschen, Berufs- und Gemeindegossen zu bilden.

Der Bildungsgang erstreckt sich auf alle sittlichen, geistigen und physischen Kräfte, die, alle gleich wichtig, durch die fünf Hauptprinzipien der Pestalozzischen Erziehungsmethode geregelt werden.

Das erste Prinzip geht auf die Feststellung, Erkenntnis und Wertung der menschlichen Individualität, d. h. der eigenartigen Kräfte, die jeder Mensch als Keimanlagen für die Entwicklung seiner Persönlichkeit mit in die Welt bringt. Sie sind nach der Lehre Pestalozzis Urkräfte, die zu der göttlichen Schöpferkraft in nächster Beziehung stehen, unter sich eine natürliche Einheit bilden und in dieser Einheit die individuelle Gemeinkraft oder das eigentliche Wesen der Individualkraft begründen. Die Erweckung, die höhere Belebung, Steigerung und möglichst vollkommene Gestaltung dieser Individualkraft steht im Mittelpunkt des Erziehungswerkes Pestalozzis und seiner methodischen Bildungsmittel. Grundsatz: Ohne Individualkultur keine tragfähige Gewissenskultur, keine wahre Selbstsorge (Selbsthilfe) und keine segensreiche Gemeinsorge (Gemeinhilfe).

Das zweite Prinzip umfasst die elementaren Bildungskreise und Bildungsmittel, welche nach dem Gesetz der nahen Beziehung die innere und äussere Anschauungswelt des Menschen von der Wiege bis zum Grabe bestimmen. Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis, und jede Erkenntnis muss von der Anschauung ausgehen und auf sie zurückführen. Gegenstand der inneren Anschauung ist das eigene Selbst (Selbsterkenntnis, Willens- und Gewissensbildung) und seine Beziehung zu den höchsten Dingen, Gegenstand der äusseren Anschauung die Umwelt des Menschen. Alle Anschauungsbildung geht von den nächsten Verhältnissen aus. In der unmittelbaren Anschauung werden die Kräfte des Geistes intensiv erhöht. Wahrheit, die klar und deutlich der Anschauung entquillt, steigert die Kräfte des Menschen und befähigt sie zu schöpferischer Tat. Das Gesetz der physischen Nähe, wonach alles sich klarer und deutlicher enthüllt, je unmittelbarer es die Sinne berührt, bestimmt das Positive der Anschauung, die geistige Hebung, die sittliche Haltung und Vervollkommnung, die Berufsbildung und das kraftvolle Tatleben des Menschen. Das „hohe Gesetz der Natur“, vermöge dessen sich das Nähere immer stärker einprägt als das Fernere, beherrscht die ganze Erziehungslehre Pestalozzis.

Das dritte Prinzip ist das der allmählich aus den Anfängen fortschreitenden elementarisch-stufenmässigen Bildung und Ausbildung. Wie in der Natur, soll Schritt für Schritt vorgeschritten werden, in ruhiger Entwicklung und ohne Sprünge soll das eine aus dem andern folgen. Alles weitere Leben schliesst sich an die gesicherte, in sich vollendete Form des Alten an, ist Fortbildung und steht bis zur letztmöglichen Vollendung mit dem Anfang im Zusammenhang. Solide, lückenlose Grundlegung, einheitliche Zusammenfassung

der Bildungselemente und stete Übung der Kräfte in langsamer Entwicklung von Stufe zu Stufe. Bewahrung vor Fröhreife, vor Hast und Ungeduld ist das Gesetz dieses Prinzips.

Das vierte Prinzip bestimmt und regelt das Gleichgewicht der Kräfte. Die sittlichen, die geistigen und die physischen Kräfte, die Herzens-, die Geistes-, die Hand- und die Kunstkräfte sollen durch alle Stufen hindurch derart gleichmässig ausgebildet werden, dass in keiner Beziehung eine irgend nachteilig überwiegende Kraftenergie sich vorzudrängen und das gesunde Kraftverhältnis zu stören vermag. In der grösstmöglichen Vollendung aller Kräfte zeigt sich das Wesen der harmonischen Gemeinkraft. Im Gleichgewicht seiner Kräfte ist der Mensch ein in sich harmonisches Wesen und imstande, selbst bei einem Minimum äusserer Mittel ein Maximum von Leistungsfähigkeit und Wohlstand zu erzielen. Höchste Not befördert die Bewegung zu diesem Gleichgewichte hin. Auch die reinste Liebe ist ausgleichende Gleichgewichtskraft. Das soziologische Ziel der Gleichgewichtskultur ist der Indifferenzpunkt eines gesellschaftlichen Mittelstandes, der zugleich den Punkt der grössten Näherung von Mensch zu Mensch und von Stand zu Stand bezeichnet. Es ist dies das Wesen einer unkomplizierten, konzentriert-einfachen und einheitlichen Volkskultur, wie sie V. A. Huber als Ziel der Genossenschaftsbewegung vorschwebte.

Das fünfte Prinzip ordnet das Verhältnis des einzelnen zum Gemeinschaftsleben. Pestalozzi will in dem Einzelmenschen alle Kräfte auslösen, steigern, harmonisch bilden und in schöpferische Selbsttätigkeit setzen, um dadurch die höchsten und stärksten Kräfte sowohl für die Selbstversorgung (Selbsthilfe) als auch für die Bildung des Gemeinschaftslebens zu erhalten.

In ihrer Entfaltung setzt sich in dem Erziehungswerk Pestalozzis wohlgebildete Individualkraft immer in soziale Gemeinkraft um. Gemüt und Geist des Menschen sollen für die andern und insonderheit für seine Nächstenmenschen einfach, natürlich und herzlich in Bewegung gesetzt werden. Das Ziel dieser und der aus der entsprechenden Erziehung resultierenden Bewegung ist die grösstmögliche Vollendung der sozialen Gemeinkraft und die Bildung von Gemeinschaften, in denen sich der Geist der Urgenossenschaft, der Familie spiegelt. „Der Mensch vollendet sich selbst nur in der Vollendung seiner Brüder“.

Mutterliebe, Vater-, Bruder- und Schwestersinn sollen über das Haus hinaus auch in den weitem Gemeinschaften sich als allzeit lebendige Kräfte bewähren. Die Elternidee erweitert sich zur gesellschaftlichen Führungsidee. Die Führer und Führerinnen der Gemeinschaften und Gemeinden, wie schliesslich auch die Leiter des weitesten Kreises, fühlen sich und handeln

als geistige Väter und Mütter. So erscheint in Pestalozzis „Lienhard und Gertrud“ das Ideal der Dorfführung. Der Familiensinn, die Kraft der recht gerichteten Mütter, Väter, Kinder und Geschwister ist eingezogen in die Gemeinde, und die Gemeinde selbst erscheint als Genossenschaftsfamilie oder als Familien-genossenschaft.

In dem sozialpädagogischen Erziehungswerke Pestalozzis spiegelt sich die Genossenschaftsidee in ihrem reinsten Wesen, woraus sich auch erklärt, dass sich die bedeutendsten Genossenschaftstheoretiker bewusst oder unbewusst in den Gefühls- und Gedankenkreisen Pestalozzis bewegen, dass die aufmerksamsten Genossenschaftspraktiker aus der Erfahrung heraus zu den wichtigsten Grundsätzen Pestalozzis gelangten, und dass andererseits Pädagogen, die, wie z. B. Paul Natorp, das Wesen und die Tragweite der Prinzipien des Pestalozzischen Erziehungswerkes gründlich erfassten, dieselben mit der Genossenschaftsbewegung in engste Beziehung gebracht haben.

Durch William King, Mazzini, V. A. Huber, Vansittart Neale, teilweise auch durch die Schule Fouriers, durch Heinrich Zschokke, Collin-Bernoulli und durch einige zeitgenössische Genossenschaftspioniere sind Pestalozzische Erziehungs- und Organisationsprinzipien in die Genossenschaftstheorie und die Genossenschaftspraxis gebracht worden. Es fehlt aber noch eine genaue, in die Besonderheiten des genossenschaftlichen Organisationswerkes gehende Übertragung der sozialpädagogischen Elementarbildungsidee Pestalozzis.

Die volle Übertragung und Anwendung auf die Genossenschaftstheorie und die genossenschaftliche Praxis kann zunächst nur in einem in sich geschlossenen Kreise, in dem die Vorbedingungen für die experimentelle Erfassung aller wesentlichen Prinzipien gegeben sind, verfolgt werden.

Dies soll in der Siedelungsgenossenschaft Freidorf, im Rahmen dieses Siedelungswerkes, versucht und nach Massgabe der schon vorhandenen und der aus dem Erziehungswerke selbst erwachsenden Kräfte Schritt für Schritt durchgeführt werden.

Ansätze zu diesem Erziehungswerk sind teils bereits in den bestehenden Kommissionen, teils in einigen Einrichtungen, wie z. B. in der Spar- und Hilfskasse und in der Gertrudgruppe, gegeben. Andere sollen folgen, und eine von den nächsten Aufgaben muss die Errichtung und der experimentelle Betrieb einer Genossenschaftsschule für die Jugend sein, die neben der dem staatlichen Reglement unterstellten Gemeindeschule zunächst in einfachsten Formen organisiert und in möglicher Wechselbeziehung mit der obligatorischen Schule unterhalten und entwickelt werden sollte, wiederum nach Massgabe der vorhandenen Kräfte und

in intensivster Ausnützung von Zeit und Gelegenheit. In einer solchen Schule könnte das junge Volk der Siedelungsgenossenschaft nach den Prinzipien der Pestalozzischen Elementarbildung für das genossenschaftliche Leben und Wirken erzogen werden. Ansätze dazu sind bereits in dem Hofwiler „Erziehungsstaat“ gemacht worden. Die dort beobachteten Methoden sollten wieder aufgenommen, fortgebildet und mit bewährten Errungenschaften der neuesten sozialpädagogischen Bestrebungen dieser Art kombiniert werden.

Unumgängliche Voraussetzung dieses genossenschaftlichen Jugendbildungswerkes sind Erziehungs- und Arbeitsgemeinschaften wie die Gertrudgruppe, der eine entsprechende Männergruppe angegliedert werden soll. Nur in der Dauerorganisation solcher Gruppen, die nach methodischen und einheitlichen Prinzipien geleitet werden, können aus dem Schosse der Siedelungsgemeinde selbst väterliche und mütterliche Lehrkräfte für die Durchführung des genossenschaftlichen Jugendbildungswerkes gewonnen werden, wie überhaupt zuverlässige Helfer für jeglichen Gemeinschaftsdienst im höheren Sinne daraus erwachsen sollen. Es ist selbstverständlich, dass auch die Mitglieder der bestehenden Kommissionen sich in diese erzieherische Gruppenorganisation freiwillig und in regelmässiger Teilnahme einordnen sollten, denn nur so kann eine einheitliche Einsicht und ein einheitlicher Geist erzeugt werden. Der rechte einheitliche Geist und die rechte einheitliche Stimmung wird sich aus der richtigen, klaren und vollen Erfassung der fünf Hauptprinzipien des Pestalozzischen Erziehungswerkes ergeben. Ihr volles, durch praktische Übung vertieftes und befestigtes Verständnis muss das Lehrziel des genossenschaftlichen Jugenderziehungswerkes sein und bleiben.

Dies soll auch den Einheitsgeist hervorbringen und sichern, dessen die genossenschaftliche Bewegung, auf deren Boden und mit deren Mitteln wir arbeiten, zur volleren Entfaltung der in ihr wirkenden Kräfte dringend bedarf und ohne den sie in die chaotischen Wirren dieser Zeit gerissen und darin ihren Weg wie ihr Ziel verlieren würde.

Der Ausgangspunkt der konsumgenossenschaftlichen Bewegung war die Idee des Siedelungsgenossenschaftsexperimentes, dessen theoretische Richtlinien in der Genossenschaftslehre William Kings und V. A. Hubers vorgezeichnet und nach den Pestalozzischen Prinzipien orientiert sind. In der praktischen Gestaltung der Dinge schälte sich zunächst nur der Konsum-

verein mit den verschiedenen Formen seiner Verbandsorganisation heraus. In der Verwirklichung des genossenschaftlichen Vollideals sind die Konsumvereine in den Anfängen stehen geblieben, indem sie sich hauptsächlich auf die wirtschaftliche Selbsthilfe durch Organisation der Konsumkraft, durch Sammlung der Sparkräfte und durch Versuche in der genossenschaftlichen Produktion beschränkten, hierfür wohl die höchsten Entwicklungsziele ins Auge fassten, aber die hierzu erforderlichen erzieherischen Massnahmen kaum in Angriff nahmen und jedenfalls keine streng methodische Schulung in Theorie und Praxis betrieben.

Mehr und mehr zeigt es sich nun, dass die volle Erfassung der Verbrauchs- und Sparkraft der Masse und die Vorbereitung zur erfolgsicheren genossenschaftlichen Produktion ohne intensive individuelle erzieherische Arbeit nicht zu erreichen ist, jede vollere Entwicklung aber den Regress auf den kleineren Organisationskreis fordert, in dem allein wirkliche Erziehung und reine Selbstverwaltung möglich ist, während alles, was nur durch grösseres und weiteres Zusammenwirken erlangt werden kann, auf dem Wege des föderalistischen Zusammenschlusses der kleineren Organisationskreise zu erstreben ist. Dies ist der rechte Weg des Genossenschaftssozialismus und auch der einzige, der zu einer freiwilligen Einheit aller Elemente führen kann, die für den vollen sozialen Aufbau des genossenschaftlichen Organisationswerkes in Betracht kommen.

\* \* \*

Die Idee der Genossenschaftsbewegung ist auch heute noch eine der besten, um gerechte wirtschaftliche Reformen herbeizuführen. Es ist nicht notwendig, neue Grundsätze aufzustellen. Man braucht nur die reine Idee, die zur Gründung der Genossenschaften geführt hat, in ihrer vollen Tragweite zu erfassen und ihre Verwirklichung durch entsprechende genossenschaftliche Erziehung und genossenschaftliche Gestaltung tatkräftig zu erstreben. Dann wird im Interesse der Allgemeinheit viel Gutes erreicht werden können.

Die künftige Entwicklung des Genossenschaftswesens darf sich nicht nur vom Gedanken der Verbesserung der materiellen Lebenshaltung der Mitglieder leiten lassen, sondern muss auch von der Erkenntnis bestimmt werden, dass die Genossenschaftsbewegung berufen ist, die Menschen zu einer höhern sittlichen Lebensauffassung zu bringen. Die Genossenschaftsbewegung ist somit in hohem Masse ein Erziehungswerk der Menschheit.